



Treffpunkt ocd

**Kontaktblatt der Schwestern und Brüder
des deutschen Teresianischen Karmel OCD
und der
Teresianischen Karmel-Gemeinschaft TKG**

50. Jahrgang, Nummer 2

Juni 2020

Liebe Schwestern und Brüder,

die große neue Nachricht in dieser Nummer des TREFFPUNKT ist, dass wir einen neuen Provinzial haben: P. Dr. Raoul Kiyangi, gebürtiger Kongolese (* 28.06.1970), seit 2004 in unserer Provinz, wo er 2010 an der Universität in Würzburg promovierte zum Thema *Délinquance et violence juvénile, Pour une éthique de responsabilité en République Démocratique du Congo*. Im Anschluss daran hat er von unseren Klöstern in Würzburg und Reisach aus in verschiedenen Gemeinden Dienst getan und war von 2017 bis 2020 Prior in unserem Kloster in München und Pfarrvikar in unserer Pfarrei St. Theresia. Seit 2014 hat er die deutsche Staatsbürgerschaft und ist durch Dekret unseres P. General vom 28. März 2020 Mitglied unserer Provinz geworden.

Laut unserem Kapitel besteht der Wunsch, dass der TREFFPUNKT weiterhin in der gewohnten Weise erscheint. Der neue Provinzial hat mich auch gleich mit der weiteren Herausgabe beauftragt.

AUS DEM INHALT:

I. Einundwanzigster Brief des Generaldefinitoriums	14
II. Brief unseres Ordensgenerals zur Corona-Pandemie: <i>Ein Glückwunsch in Zeiten der Bedrängnis</i>	16
III. Wahlen und Ernennungen des Provinzkapitels	19
IV. Neue Bücher	20

Inzwischen sind auch schon die ersten Glückwünsche für den neuen Provinzial eingegangen, auch aus unserer Provinz, doch hören wir die anderen: *Du bist zum Provinzial in Deutschland gewählt worden? Wenn ja, dann danke, danke, danke, da du die Flagge unserer Delegation so glänzend verteidigt hast. Der Herr findet immer den Moment, um die Demütigen und Gedemütigten zu erheben. Ich weiß, dass du es gut machen wirst. Meine Gebete begleiten dich, mein Bruder.* Roger Tshimanga, Generaldelegat von Kongo.

Unser lieber Bruder Raoul! Du kannst dir den Freudenschrei aller Schwestern im Kloster zum hl. Joseph vorstellen, als sie die frohe Nachricht erfahren haben. Freude und Dank! Dank für das Beispiel von Wagemut, das du uns schenkst; mögest du so bleiben, wie du bist; ... Raoul, durch dich hat Gott unser Haupt erhoben, danke. Schwester Mwamini wake, Karmel Kinshasa

Und aus einer anderen Ecke der Welt: *Lieber fr. Raoul. Herzlichen Glückwunsch zu deiner Wahl zum Provinzial. Gott segne dich und die Provinz. Liebe Grüße und Gebete,* fr. Markus, Indonesien.

Dem habe ich nichts mehr hinzuzufügen, nur noch herzliche Grüße,
Euer

I.

Generaldefinitorium des Teresianischen Karmel
Corso d'Italia, 38
00198 Roma – Italien

7. Juni 2020

21. Brief des Definitoriums im Sexennium 2015-2021

Liebe Schwestern und Brüder im Teresianischen Karmel,

vor drei Monaten, Anfang März, fanden unsere letzten Sitzungen im Definitorium statt, gerade als die Sorge vor einem unbekanntem Virus zu wachsen begann, das heute unter dem Namen COVID-19 bekannt ist und sich allmählich auf der ganzen Welt verbreitet hat. Wie allgemein bekannt, hat dieses Virus die größte Pandemie der letzten Zeiten hervorgerufen, da es praktisch die gesamte Menschheit erfasst und das Leben vieler Menschen geradezu auf den Kopf gestellt hat.

Auch wir sahen uns gezwungen, unsere geplanten, besonders die mit Reisen verbundenen Aktivitäten aufzugeben. Zusammen mit allen Mitgliedern der Generalkurie bildeten wir mehr als sonst eine brüderliche Gemeinschaft des Gebets und der Arbeit. Wir konnten unsere Exerzitien machen, natürlich ohne unser Haus zu verlassen, und lebten mit besonderer Intensität den letzten Abschnitt der Fastenzeit, die Karwoche, und dann die gesamte Osterzeit. Das alles war ohne Zweifel eine bereichernde Erfahrung, die es möglich gemacht hat, die Beziehungen untereinander zu vertiefen und einem geregelten und beständigen Lebensrhythmus zu folgen, was uns aufgrund unserer Dienste für den Orden sonst kaum möglich ist.

Doch haben wir in dieser Zeit das Leben des Ordens nicht aus den Augen verloren, sondern lernten, ihm ohne Reisen und persönliche Anwesenheit zu folgen, und dafür um so mehr die vielen Möglichkeiten auszunutzen, die die modernen Kommunikationsmittel bieten. Im Rahmen unserer Möglichkeiten haben wir die Zirkumskriptionen begleitet und uns bemüht, unter diesen neuen Umständen auf ihre Anliegen einzugehen. Wir führten die Vorbereitung von wichtigen Materialien für die Gegenwart und die Zukunft des Ordens fort, insbesondere im Hinblick auf das nächste Außerordentliche Definitorium und das Generalkapitel des Jahres 2021, mit der Erklärung zum Charisma des Ordens und der Revision der Ausführungsbestimmungen .

Jetzt, während wir diese besondere Zeit des Lebens hinter verschlossenen Türen allmählich beenden, wollen wir insbesondere an jene Mitglieder des Ordens denken – Brüder, Schwestern und Laien –, die auf eine direktere Weise von der Pandemie betroffen wurden. Wir beten weiterhin vertrauensvoll für sie zum Herrn, wie wir es bisher gemacht haben – für die am Virus Verstorbenen und die daran erkrankt sind, für unsere Kommunitäten und deren Angehörige.

Die Pandemie und die Einschränkung der Bewegungsfreiheit hatten für den gesamten Orden in so unterschiedlichen Bereichen, wie dem Gemeinschaftsleben, der pastoralen Tätigkeit und der finanziellen Situation beachtliche Auswirkungen. Es ist gut, dass wir im Licht des Evangeliums und unseres Charismas über diese so unerwartete und niederschmetternde Situation nachdenken, damit wir aus etwas eindeutig Negativem positive Erfahrungen machen können. In diesem Sinn erinnern wir an die Botschaft von P. General an den ganzen Orden mit dem Titel „*Ein Glückwunsch in Zeiten der Bedrängnis*“, die einen geeigneten Bezugspunkt zu einer Meinungsfindung von unserer Spiritualität aus bildet.

Mit Blick auf das neue Arbeitsjahr wissen alle, dass nächstes Jahr (2021) ab dem 1. Mai in Nemi (Italien) das Generalkapitel und davor normalerweise ein Außerordentliches Definitorium mit den neuen Oberen der Zirkumskriptionen stattfindet. Schon seit langem ist dieses Treffen für Ende August 2020 in Mexiko-Stadt vorgesehen, doch die derzeitige Situation macht das praktisch unmöglich, einmal wegen der weltweiten unsicheren Reisebedingungen, aber auch wegen der zeitlichen Nähe zu den Provinzkapiteln und der sich daraus ergebenden Übernahme der Ämter durch die neuen Oberen. Deshalb hat das Definitorium das Außerordentliche Definitorium verschoben und bei Beibehaltung des bisherigen Tagungsortes auf die Tage vom 28. November bis 5. Dezember 2020 verlegt. Angesichts der derzeitigen unsicheren Lage und der Schwierigkeit, den Verlauf der Pandemie und die in den einzelnen Ländern verordneten Sicherheitsmaßnahmen vorzusehen, hoffen wir, in den Sitzungen des Definitoriums im kommenden September Termin und Ort für diese Versammlung des Außerordentlichen Definitoriums mit größerer Sicherheit bestätigen zu können.

Die Beratungen des Definitoriums kreisten in diesen Tagen insbesondere um die Zirkumskriptionen, die in einer atypischen Weise am Beginn eines neuen Trienniums stehen. Die meisten mussten ihre Kapitel verlegen, wenn wir einmal von Lateinamerika, Korea und Japan absehen. Doch werden jetzt Gott sei Dank in zahlreichen Ländern die Reisebeschränkungen gelockert, so dass in vielen Ländern die Kapitel beginnen können, wenn auch unter den notwendigen Sicherheitsvorkehrungen und mit einigen Einschränkungen. Das gilt insbesondere für Europa, die USA und Ostasien, während die Lage in Gegenden wie Indien und Afrika noch unsicher ist.

Wir erinnern alle Kapitel daran, dass eine ihrer wichtigsten Hausaufgaben die Reflexion über die Erklärung zum Charisma des Ordens ist, die zur Zeit am Entstehen ist und vom nächsten Generalkapitel approbiert werden soll. Wir warten auf die Stellungnahmen und Beiträge der Provinzkapitel, damit der jetzige Entwurf allmählich überarbeitet werden kann und der Schlusstext zum Ergebnis einer gemeinsamen Reflexion aller wird.

Ein weiteres Thema, über das einige Kapitel sprechen und konkrete Entscheidungen dazu treffen müssen, ist die Präsenz von Mitbrüdern einer Zirkumskription im Gebiet einer anderen. Wir erinnern daran, dass das Definitorium im September 2017 einige Bestimmungen erlassen hat, um der dem Geist und dem Buchstaben unserer Gesetze widersprechenden Präsenz von Mitbrüdern außerhalb von Kommunitäten ein Ende zu setzen. Im Juni 2018 wurde eine Übergangsfrist gewährt und bestimmt, dass solche Fälle bis zu den Provinzkapiteln des Jahres 2020 geregelt werden müssen. Im gleichen Sinn wurden im März dieses Jahres Kriterien für die Zusammenarbeit zwischen den Provinzen unter Beachtung des Territorialitätsprinzips erlassen. Bei den Sitzungen des Definitoriums haben wir die bisher gemachten Schritte und die von den Provinzen erhaltenen Antworten studiert und einige konkrete Maßnahmen getroffen, die den betreffenden Provinzen und auch Diözesen zur Kenntnis gebracht werden.

Dem Lebensrhythmus der Zirkumskriptionen folgend haben wir die Berichte gelesen und besprochen, die einige von ihnen uns ein Jahr nach Abschluss der Generalvisitation geschickt haben, wie es die Praxis des Definitoriums vorsieht. Im Einzelnen haben wir solche Berichte von der Iberischen Provinz und der Semiprovinz Libanon erhalten, und einen vorläufigen Bericht von der Provinz Krakau.

Zu unseren Sitzungen war auch wieder der Generalökonom mit seinem üblichen dreimonatigen Bericht eingeladen. Unter anderem haben wir die Finanzlage des Teresianum, insbesondere die der Theologischen Fakultät, in Augenschein genommen. Diese für uns sehr wichtige akademische Ausbildungsstätte braucht die notwendige finanzielle und personelle

Ausstattung, um ihren für den Orden notwendigen und von ihr erwarteten Auftrag ausüben zu können. Dazu ist die Bereitschaft und Mitarbeit der Zirkumskriptionen des Ordens unerlässlich.

Sowohl die finanzielle Lage der Generalkurie als auch die vieler Zirkumskriptionen hat an den Folgen der Pandemie Schaden genommen, so dass es notwendig geworden ist, durch größere Sparsamkeit im Alltag und einen angemessenen Einsatz der finanziellen Mittel Optionen zu treffen, um die vorhandenen Finanzmittel bestmöglich einzusetzen. So müsste auch innerhalb der Zirkumskriptionen über eine Güterverteilung nachgedacht werden, um die bedürftigsten Zirkumskriptionen zu unterstützen, ohne dabei die Ärmsten in unserer Gesellschaft zu vergessen, die wie immer am meisten von dieser globalen Krise betroffen sind.

Auch der Generalprokurator hat das Definitorium über seine Tätigkeiten bei den vatikanischen Behörden in den letzten Monaten informiert, um die von Mitgliedern des Ordens vorgetragene Erlaubnisse zu erhalten. Konkret haben wir über einige Fälle gesprochen, für die noch eine Lösung aussteht.

Schließlich hat das Definitorium folgende Ernennungen bzw. Bestätigungen vorgenommen:

- P. Juan Miguel Henríquez Tobar, für drei Jahre Oberer der Kommunität des Internationalen Kollegs in Rom;
- P. Joseph Antony Purampokku, Erster Konventrat der Kommunität des Internationalen Kollegs in Rom;
- P. Enrique Castro Yurrita, Sozius und Ökonom der Kommunität für Spezialisierung („*Seminarium Missionum*“);
- P. Attilio Ghisleri, Generaldelegat für Israel;
- P. Francisco Negral, Erster Delegationsrat der Generaldelegation Israel;
- P. Karol Milewski, Zweiter Delegationsrat der Generaldelegation Israel;
- P. Avelino Pertile, Erster Konventrat der Kommunität Stella Maris in Haifa.

Wir haben unsere Sitzungen unmittelbar nach Pfingsten gehalten. Die Pandemie hat uns die Zerbrechlichkeit der menschlichen Existenz und die über all unseren Plänen lastende Ungewissheit deutlich vor Augen geführt. Es ist eine erneute Erfahrung, die uns dazu drängt, uns hoffnungsvoll und dankbar dem Geschenk des Geistes zu öffnen, jener Gegenwart Gottes, die uns Kraft und Vertrauen gibt, was wir von uns aus nicht erlangen können. Mit dem Wunsch, unser Leben seiner Gegenwart und seinem Wirken zu öffnen, erbitten wir sein Licht für den ganzen Orden.

Mit brüderlichen Grüßen

Eure

P. Saverio Cannistrà, Ordensgeneral
 P. Łukasz Kansy
 P. Daniel Chowning
 P. Mariano Agruda III

P. Agustí Borrell
 P. Johannes Gorantla
 P. Francisco Javier Mena
 P. Daniel Ehigie.

II.

Ein Glückwunsch in Zeiten der Bedrängnis

Liebe Schwestern und Brüder im Karmel

Was wir seit einigen Wochen wohl weltweit erleben, kann mit Fug und Recht als eine Prüfung bezeichnet werden. Im Neuen Testament gibt es dafür ein Wort, *θλίψις*, was gewöhnlich

mit „Bedrängnis“ übersetzt wird, und uns vielleicht hilft, dem, was wir zurzeit erleben, einen Namen zu geben. Ich meine damit nicht nur einen wissenschaftlichen Namen (als Pandemie für COVID-19) oder einen Namen, der unsere unmittelbare Betroffenheit (als Notstand, Krieg, Unglück) ausdrückt, sondern einen Namen, der uns in die Heilsgeschichte versetzt, in die Wahrheit eines Gottes, der zu den Menschen gesprochen hat, der Mensch geworden ist und auch weiterhin mit den Menschenkindern unterwegs ist.

Es besteht tatsächlich die Gefahr, beim Umgang mit dieser so schweren, aber bedeutungsvollen Zeit den Glauben entweder ganz auszublenden oder sich einer Frömmigkeit zuzuwenden, die nur wenig mit dem in Jesus Christus geoffenbarten Gott zu tun hat. Papst Franziskus hat uns ermahnt: „Vergeudet nicht diese schwierigen Tage!“ Es ist normal, dass jeder von uns – wie jed(e) verantwortungsbewusste Bürger(in) – die Vorschriften genau einhält, um Ansteckungen zu vermeiden, und selbstlos die damit verbunden kleinen Opfer auf sich zu nehmen und zu tun, was jedem möglich ist, um dem Nächsten zu helfen und um sich herum ein Klima des Friedens und der Menschlichkeit zu schaffen. Und es ist auch normal, dass wir uns als Glaubende an Gott wenden und für die Kranken und denen, die ihnen beistehen, beten, ebenso für die vielen Toten, die Wissenschaftler bei ihrem Suchen nach einem Impfstoff und für alle, die sich aufgrund der Wirtschaftskrise in prekären Situationen befinden. Es gibt aber noch eine tiefere Ebene, die mit einem Blick des Glaubens auf die Geschichte und mit der Anwesenheit Gottes inmitten der Bedrängnisse und Prüfungen für die Menschheit zu tun hat. Es ist eine Ebene, auf die wir uns vielleicht nicht begeben, sondern die wir lieber im Schweigen aussitzen wollen. Schweigen ist Gold, wenn es der Reflexion, der inneren Suche und dem Lauschen in der Tiefe Raum schafft, doch es ist es nicht, wenn es die Folge geistiger Bequemlichkeit und der Verweigerung des Nachdenkens ist, wenn wir uns auf das Verschlingen von Informationen beschränken, ohne sie zu assimilieren, abzuwägen und zu bearbeiten; Informationen, die uns nicht formen, sondern vielmehr überfluten und uns zusetzen.

Es ist also richtig, sich zu fragen: Gibt es ein Wort aus dem Schweigen der Meditation, das uns in dieser Zeit weiterhilft? Ein gläubiges und betendes Wort, das uns orientieren und „Leuchte für unsere Schritte und Licht auf unserem Pfad sein kann“? Ich bekenne, dass ich spontan einfach sagen würde: Nein, zumindest haben wir es für jetzt nicht, und diese Armut zuzugeben, ist auf jeden Fall wahrhaftiger und löblicher als viel oberflächliches und nichtsagendes Gerede. Aber wir dürfen nicht ruhig und untätig sein, wenn uns dieses Licht fehlt, während es unsere Pflicht ist, weiterzugehen und andere Menschen zu begleiten. Wenn wir uns nur um Gesundheitsnotstand und die daraus folgende Wirtschaftskrise kümmern, „was machen wir dann Besonderes? Tun das nicht auch die Heiden?“ (Mt 5,47). Von uns wird mehr verlangt, nämlich – wie Pascal sagte – „seufzend zu suchen“, zu bitten, unaufhörlich anzuklopfen, bis sich für uns ein Lichtstrahl oder ein Schimmer am Himmel auftut und uns erlaubt, *andar en verdad*, in der Wahrheit zu leben.

In diesem Geist komme ich auf das Wort aus dem Neuen Testament $\theta\lambda\acute{\iota}\pi\sigma\iota\varsigma$ – Bedrängnis zurück. Um es gleich zu sagen, eine Bedrängnis ist nichts Gutes, ist keine Gnade. Ihre Synonyme sind Angst, Verfolgung, Hunger, Nacktheit, Gefahr (Röm 8,35). Es gibt eine Macht des Todes, die in jeder Art von Bedrängnis am Werk ist, und diese Macht stellt uns auf die Probe, sie führt uns in Versuchung, indem sie sich zwischen uns und Christus schiebt, zwischen unsere schwache und verwundete menschliche Natur und die Macht seines Lebens als Auferstandener. Der Schatten des Todes, den die Macht der Bedrängnis auf jeden von uns wirft, ist in der Lage, den Blick auf den zu verdunkeln, der jenseits von ihr steht. Wir bleiben vom Licht und vom Leben getrennt, wenn es nicht gerade in jenem Schatten, im Tod selbst, eine Fährte, ein Anzeichen von Leben gäbe. Die Bedrängnis ist für den Christen immer der Ort, durch den Christus gegangen ist, mehr noch, durch den Christus weiterhin geht und uns dem Osterlicht zuführt. Wenn wir sagen, dass wir gerettet sind und an das Heil glauben, dann glauben wir konkret, dass das Böse und der Tod endgültig besiegt sind. Aber wir sagen auch noch etwas Anderes, was schwieriger anzunehmen und vor allem zu leben und zu bezeugen ist, dass nämlich die Begegnung mit dem Auferstandenen sich immer im Schreiten durch das Böse und den Tod vollzieht. Die Bedrängnis bleibt, was sie ist, nämlich die

Erfahrung von Schmerz und Angst, von Verlust und Bedrückung, doch der nach unten drückenden, zermalmenden und erdrückenden Kraft widersetzt sich eine nach vorwärts und nach oben drängende, die mit sich zieht und emporhebt. Die ganze negative, verdemütigende und verneinende Kraft der Bedrängnis besteht in der Versuchung, uns von Christus zu trennen. Und dieser Versuchung erliegen wir gewiss, wenn die Bedrängnis nicht Bedrängnis des Leibes Christi wäre. Wenn sie nicht Wunde an seinem gekreuzigten und auferstandenen Leib wäre, wären wir des Heils nicht teilhaftig, noch könnten wir siegreich aus dem Kampf hervorgehen; auch wenn die Pandemie morgen wie durch einen Zauber aufhörte, und alles wie durch Magie wieder begänne, so als ob nicht passiert wäre, wären wir des Heils nicht teilhaftig.

In der *θλίψις* steckt eine Bewegung nach vorne, wie wenn die Geschichte an einem bestimmten Punkt einen Sprung machte und sich in Richtung Zukunft beschleunigte. Ich denke, etwas Tröstliches an der Bedrängnis (2 Kor 1,4) ist genau das: fähig zu sein für die Wahrnehmung, dass die Zeit kurz und das Reich nahe ist. Sind wir fähig, im Schweigen dieser Notzeit jenes fast unhörbare „Pfeifen des Hirten“ (4M 3,2) zu vernehmen, das immer noch die Kraft hat, uns ihm und in ihm uns selbst zuzuwenden?

In dieser Zeit sind wir zu Hause eingeschlossen und sind nicht frei, uns zu bewegen. Es ist besonders schwer, für die Gläubigen nicht Eucharistie feiern zu dürfen, Beichte zu hören, Krankensalbung zu spenden, die Toten zu begraben und die Familien zu begleiten. Wenn in den Epidemien früher Ordensbrüder und –schwestern, Priester und Bischöfe an vorderster Front an der Seite der Leidenden standen, ist das heute nicht möglich. Wir sind aufgefordert, einen Schritt zurückzutreten und den Ärzten, Pflegern und Freiwilligen, die die wahren Helden dieser Pandemie im dritten Jahrtausend sind, Platz zu machen. Ihnen gebühren zu Recht der Beifall, der Dank und die Anerkennung der Menschen. Mancher spricht von Einknicken und Unterordnung der Kirche unter die zivilen Behörden. Ich verstehe die damit verbundene Bitterkeit und das ungute Gefühl, aber warum vergessen wir ständig, dass die Wege des Herrn nicht unsere Wege und seine Gedanken nicht unsere Gedanken sind? „Ohne Zweifel ist es eine große Gnade, wenn man die Sakramente empfängt; wenn aber der liebe Gott es nicht zulässt, dann ist es auch so gut, alles ist Gnade“ (Therese von Lisieux, *Letzte Gespräche*, 5.6.1897, 4). Warum glauben wir, dass sich die Kirche der Welt mit der Kraft und Weisheit der Welt aufdrängen muss? Wenn uns heute aufgegeben ist, eine Zeit der *κένωσις*, eine Zeit in Verborgenheit und des Verlustes zu leben, warum sie dann zurückweisen? Mir kommen die prophetischen Worte des Theologen Joseph Ratzinger von vor 50 Jahren in den Sinn, als er vom Einfluss der Kirche der Zukunft sprach:

Aus der Krise von heute wird auch dieses Mal eine Kirche morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weithin ganz von vorne anfangen müssen. Sie wird viele der Bauten nicht mehr füllen können, die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele ihrer Privilegien in der Gesellschaft verlieren. [...] Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. Sie wird von kleinen Gruppen ausgehen, von Bewegungen und einer Minderheit, die in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst, nicht als Problem liturgischer Gestaltung erfahren. Es wird eine verinnerlichte Kirche sein, die nicht auf ihr politisches Mandat pocht und mit der Linken so wenig flirtet wie mit der Rechten. Sie wird es mühsam haben. Denn der Vorgang der Kristallisation und der Klärung wird ihr auch manche gute Kräfte kosten. Er wird sie arm machen, sie zu einer Kirche der Kleinen werden lassen. Der Vorgang wird um so schwerer sein, als sektiererische Engstirnigkeit genau so wird abgeschieden werden müssen wie großsprecherische Eigenwilligkeit (*Glaube und Zukunft*, München 1970, 120ff.).

Diese Umwandlung wird Zeit kosten, sagte Ratzinger, und ich möchte anfügen: Es wird der Bedrängnisse bedürfen, um unsere Sichtweisen und unsere Verböhrtheit zu brechen. Vielleicht ist auch die Bedrängnis, die uns heute zusetzt und einschließt, ein Teil davon, der gegenüber wir uns total ohnmächtig fühlen.

Die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit sind das, was uns am schwersten fällt, denn sie zwingen uns, unsere Gewohnheiten radikal zu verändern. Doch wenn wir es gut bedenken, ist es nicht Freiraum, an dem es uns fehlt, insbesondere uns Schwestern und Brüdern in den Klöstern, die wir gewöhnlich in weitläufigen Gebäuden, vielleicht sogar noch mit einem großen Garten wohnen. Was uns fehlt, ist vielmehr die Zeit; wir bemerken, dass wir gerade jetzt zu viel davon haben. Die Zeit, die wir haben, lässt uns entdecken, dass wir weder von der Zeit noch in der Zeit zu leben verstehen, dass wir die Dimension der Zeit verloren haben und folglich wieder entdecken müssen. Heute gibt es einen Überfluss an runners, joggers, hikers, trekkers..., interessanterweise alles Ausdrücke einer globalen Sprache, einer κοινή, die wahrscheinlich noch nicht einmal die Anglofonen als ihre Muttersprache erkennen. Dagegen mangelt es an *viatores*, an Wanderern und Pilgern in der Zeit. Die Augen des Pilgers sind nicht auf den Weg, sondern aufs Ziel fixiert; der Pilger ist nicht an den zurückgelegten Kilometern interessiert, sondern an denen, die noch bis zum Ziel fehlen, zu dem hin er unterwegs ist. Denn er ist unterwegs, weil er angezogen ist von etwas, das nicht hier ist, und das er nicht sieht, aber ersehnt.

Die Reisebeschränkungen behindern diese Bewegung in die Zukunft in der Tat nicht, im Gegenteil, es könnte sie fördern und anregen. Wir merken, das Sich-nicht-bewegen für uns gleichbedeutend ist mit Verweilen in der Gegenwart, wie auf einer leeren und zerbrechlichen Schachtel, die, damit sie nicht nachgibt, mit Dingen, konkreten und festen Gegenständen angefüllt werden muss, die man besitzen kann. Wir haben den Sinn des Wartens verlernt und halten die Leere und die sehnsuchtsvolle Spannung nicht aus, der das Warten entströmt. Tatsächlich ist Warten dem Liebenden eigen, und nicht warten zu können, bedeutet letztlich nicht lieben zu können. Das Warten füllt nicht mit Gegenständen, sondern unseren vom geliebten Subjekt leeren Raum mit diesem an. Deshalb ist Warten auch die Zeit des Erinnerns, des Durchlaufens der vergangenen Zeit, um die Spuren, Zeichen und Gleichnisse jenes wieder zu entdecken, der schon gekommen ist und kommen wird, ja, gerade im Kommen ist, „um mich seines und meines Schatzes zu vergewissern.“ Ohne Erinnern und Warten, was bliebe da von uns Menschlein noch übrig?

In der Erwartung des Auferstandenen wünsche ich Euch allen Frohe Ostern!

Rom, 5. April 2020



III.

Ergebnisse der Wahlen und Ernennungen durch das Provinzkapitel vom 1. bis 6. Juni 2020 in Würzburg und den Provinzrat in der anschließenden Sitzung am 6. Juni 2020.

Provinzial:	P. Raoul Kiyangi
1. Provinzrat (Provinzvikar):	P. Ulrich Dobhan
2. Provinzrat:	P. Thomas Röhr
3. Provinzrat:	P. Robert Schmidbauer

Prioren (Hausobere):	
Würzburg:	P. Michael M. Jakel
Regensburg:	P. Elias M. Haas
München:	P. Bruno Piechowski
Birkenwerder:	P. Thomas Röhr

Erste Konventräte (Supprieoren):

Würzburg: P. Robert Schmidbauer
 Regensburg: P. Matthäus Bochenski
 München: P. Günter M. Aldenhoff

Leiter des Noviziats: P. Robert Schmidbauer
 Leiter des Juniorats: P. Michael M. Jakel
 Berufungspastoral: P. Michael M. Jakel
 Missionsprokurator: P. Robert Schmidbauer
 Provinzsekretär: P. Ulrich Dobhan
 Provinzprokurator: P. Ulrich Dobhan
 Provinzdelegat für die Schwestern: P. Ulrich Dobhan
 Provinzdelegat für die TKG: P. Reinhard Körner
 Rektor des Exerzitenhauses Birkenwerder: P. Reinhard Körner
 Vizepostulator: P. Elias M. Haas
 Schriftleiter der Edith Stein Jahrbuches: P. Ulrich Dobhan
 Schriftleiter der KARMELimpulse: ^ P. Reinhard Körner

IV.

Neue Bücher

K. Waaijman, Titus Brandsma. Schriftenreihe des Forschungsinstituts der Deutschen Provinz der Karmeliten, Band 3 / Sonderband 1. Aschendorff, Münster 2020, 91 S., € 19,90

Ein schöner, moderner Bildband, der in Leben und Werk des sel. Titus einführt. „Möge diese Publikation die Neugier auf Titus Brandsma, auf eine intensivere Beschäftigung mit seinem Leben und Werk wecken. Der Mystiker und Märtyrer Titus Brandsma ist eine Quelle der Inspiration auch für unsere Zeit.

(Aus dem Vorwort zur deutschen Ausgabe von P. Provinzial Peter Schröder O.Carm. und Dr. Edeltraud Klüeting T.O.Carm.)

J. Feldes, Auf den Spuren Edith Steins durch Köln. Christliche Innerlichkeit, Köln, ²2020, 50 S., € 3,50

Mit einem Vorwort von Schw. Amata M. Neyer OCD aus der ersten Auflage.

Da schreibt sie u. a.: „Eindrucksvoll ist die Statue hoch oben auf dem Rathausturm; dort steht Edith Stein zwischen den großen Denkmälern des Mittelalters. Sie scheint auf unsere Stadt hinab zu sehen und die Stätten zu suchen, die Sie auf den folgenden Seiten geschildert finden. ... Möge sie, die nunmehr Vollendete, unsere Stadt Köln, ihre Besucherinnen und Besucher sowie uns alle schützen und segnen aus Gottes Herrlichkeit heraus.“

Teresa von Ávila, Das Buch meines Lebens. Hg. von U. Dobhan OCD und E. Peeters OCD. Herder 2020, 544 S., ca. 50,-- €

Ähnlich wie der *Weg der Vollkommenheit* möchte der Herder Verlag auch die anderen Bände der Schriften Teresas in einer anspruchsvollen Aufmachung herausbringen, nachdem die Taschenbücher vergriffen sind, aber immer wieder nach Einzelbänden gefragt wird. So steht jetzt *Das Buch meines Lebens* kurz vor der Auslieferung, wieder mit Kupferstichen des flämischen Kupferstechers Arnold van Westerhout ausgestattet.

Bei Vorbestellung bis Ende Juli gibt es das Buch zum Vorzugspreis von 30,-- €.

Es könnte bereits ein Weihnachtsgeschenk werden, denn der nächste Band *Die Innere Burg* wird erst zu Ostern 2021 herauskommen.